

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag.

Inserate:
für den Raum
einer
kleinsten Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Annoncen-Aannahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Bekanntmachung.

Erstatteter Anzeige zu Folge ist vor drei Wochen aus dem zum Bahnhof in Wolfegrün gehörigen Aborte das daselbst angebracht gewesene Blechschild mit der eingepreßten Schrift: „Man beliebe vor dem Hinaustrreten die Kleidung zu ordnen“ gestohlen worden. Man bittet, hierauf bezügliche Wahrnehmungen anher anzuzeigen.

Königliches Gerichtsamt Eibenstock,

den 23. September 1878.

Landrod.

R.

Bekanntmachung.

Nach anher erstatteter Anzeige sind vor vier bis fünf Wochen in Weiterdglashütte von einem im Freien gestandenen Ackergeräthe beide Räder abgezogen und gestohlen worden. Etwaige Verdachtsgründe bittet man ungesäumt anher anzuzeigen.

Königliches Gerichtsamt Eibenstock,

den 23. September 1878.

Landrod.

R.

Der zweite Act der großen Orienttragödie.

F. C. In die sich wieder in den Vordergrund der auswärtigen Politik drängenden Angelegenheiten des Orients kommt nach und nach Verständnis und Klärung im großen Stile der furchtbaren Welttragödie, in der ewige Gegensätze sich bekämpfen und sich Alles einem tragischen Ausgange, von dem noch allein eine Veröhnung zu hoffen ist, nähert. Aber nicht am Ende dieses tragischen Ausganges steht das große Trauerspiel des Orients, nein, es hat kaum einen vollständigen Act hinter sich und der Vorhang hat sich über den beginnenden zweiten Act erhoben. Vergeblich ist es, an eine Einzelsache des Orients eine Hoffnung zu knüpfen oder, auch wenn sie noch so wichtig erscheint, von ihr eine Entscheidung zu erwarten, der Gang der großen Tragödie bleibt dadurch unbeeinträchtigt, selbst erprobte Politiker werden enttäuscht und schließlich sieht man sich wieder dem ungelösten Knoten des orientalischen Trauerspiels gegenüber. Wie war man doch eine Zeit lang erbaut von dem erhabenen Friedenswerke des Berliner Congresses und nun leuchtet es immer mehr ein, daß dieses angebliche Friedenswerk nur die Schlußepisode vom ersten Act der Orienttragödie war und daß die Diplomaten der Großmächte sich nur über Hoffnungen und Wünsche einigten, deren Erfüllung zur Beruhigung des Orients beitragen könnte. Wie sieht es aber mit der Erfüllung dieser Wünsche und Hoffnungen aus? Wenn ihnen das Schwert nicht einen blutigen Weg bahnt, bleiben sie fromme Wünsche und eitle Hoffnungen. Die zur Beruhigung Bosniens in Scene gesetzte und wahrscheinlich ziemlich friedlich von den österreichischen Diplomaten ausgedachte Occupation dieser Provinz beschäftigt mit geringen Erfolgen ein österreichisches Heer von mehr als 150,000 Mann und die zu einem schwierigen Insurrektionskriege gewordene Occupation Bosniens kann leicht noch im nächsten Jahre Oesterreich beschäftigen. Der ausgezeichnet organisirte und auf Massenkampf und Glaubenskrieg basirte passive Widerstand der Pforte wurde vollständig zur Ursache und zum Stoffe des zweiten Actes der Orienttragödie. Auch Montenegro hat sich zu einem neuen Kriege entschließen müssen, um die Bestimmungen des Berliner Vertrages für sich wahr zu machen, und Serbien nebst Griechenland müssen sich gleichfalls entschließen, von Neuem das Schwert zu ziehen, um die ihnen von den Großmächten zuerkannten Grenzberechtigungen zu erzwingen und gerade der Kampf der beiden letzten Staaten gegen die Widerspenstigkeit der Pforte kann seltsame Verwickelungen herbeiführen, da gegen Hundert Tausend fanatische und streitbare Albanesen bereit sind, gegen Serbien und Griechenland zu marschiren. Rußland hat für sich verhältnismäßig am meisten die Durchführung der Berliner Vertragsbestimmungen erreicht, aber wie wenig Rußland und die Türkei damit zufrieden sind, beweisen die häufigen Reklamationen der beiderseitigen Oberbehörden, die, ohne die Streitigkeiten schlichten zu können, schon zu mehrfachem Depeschenwechsel zwischen dem Czaren Alexander und dem Sultan Abdul Hamid führten. Wie wird es aber mit den russisch-türkischen Angelegenheiten aussehn, wenn keine drohenden russischen Heeresmassen sich mehr vor der türkischen Hauptstadt und auf türkischem Gebiete befinden? Der Aufstand der Türken und mohamedanischen Bulgaren (Pomacken) im Rhodopegebirge giebt uns schon einen gelinden Vorgeschmack von den künftigen Verhältnissen

in Südrumelien und auch Rußland wird mit gezücktem Schwerte auf vorläufig gar nicht zu bestimmende Zeiten in Bulgarien Stellung behalten. Den Insurrektions- und Occupationskämpfen auf der Balkanhalbinsel kann auch ein gemeinsames diplomatisches Vorgehen der Großmächte gegen die Türkei schwerlich ein rasches Ende bereiten, da Drohnungen bei der Türkei höchstens die Wirkung haben, ihr leere Versprechungen abzunöthigen, und an eine gemeinsame bewaffnete Intervention der Großmächte ist nicht zu denken, da die im Orient nicht direct beteiligten Mächte es ablehnen müssen, das Blut ihrer Söhne für verkommene und undankbare Völkerstämme zu opfern. Den Occupationskrieg als zweiten Act der Orienttragödie werden daher nur die direct beteiligten Staaten mit der Pforte und ihren Parteigängern führen.

Tagesgeschichte.

— Berlin. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht folgendes Regierungscommunique: „Der bisherige Verlauf der Kommissionsverhandlungen über das Sozialistengesetz hat nicht den Erwartungen entsprochen, welche die Generaldiskussion im Plenum und die Kommissionswahlen hervorrufen mußten. Es schien, als ob die nationalliberale Fraktion in ihrer Mehrheit gewillt sei, die Reichsregierung aufrichtig in der Bekämpfung des sozialdemokratischen Unwesens zu unterstützen und angesichts der vorliegenden ersten und verantwortlichen Aufgabe die Geltendmachung doktrinäer Weisheit möglichst zu beschränken. An die Thatsache, daß von den Nationalliberalen Niemand namens der Fraktion gesprochen, daß namentlich Herr Lascker sich vorsichtig zurückgehalten, knüpfte man auf konservativer Seite die Hoffnung, es werde sich die Fraktion von einer Führung emanzipiren, durch welche die guten Beziehungen zur Regierung seit Langem gefährdet erschienen. Diese Hoffnung scheint nicht in Erfüllung gehen zu sollen. Die Haltung, welche Herr Lascker in der Kommission eingenommen, beweist, daß er sich nach wie vor als den eigentlichen Führer seiner Partei betrachtet, und die Unterstützung, welche seine Anträge bei den übrigen nationalliberalen Kommissionsmitgliedern finden, läßt nicht erkennen, daß die Anschauungsweise des Hrn. Lascker eine unberechtigte sei. Wir können unter diesen Umständen den weiteren Verhandlungen der Kommission nicht ohne Besorgnisse entgegensehen. Schon jetzt sind einige Beschlüsse gefaßt, welche die verbündeten Regierungen voraussichtlich als unannehmbar bezeichnen werden. Das Zustandekommen des Gesetzes erscheint gefährdet, zum mindesten erschwert, falls nicht im Fortgang der Verhandlungen und namentlich bei der dritten Lesung diejenigen Mitglieder die Oberhand gewinnen, welche eine Verständigung mit der Regierung auf der Grundlage des praktischen Bedürfnisses wirklich erstreben. Sollte eine solche Verständigung in Folge der Kommissionsbeschlüsse auch im Plenum nicht gelingen, und sollte deshalb die Nation zum zweiten Male im Laufe eines halben Jahres an die Wahlurne gerufen werden, so würde sie sich für die Aufregungen eines abermaligen Wahlkampfes in erster Linie bei Hrn. Lascker zu bedanken haben.“

— Als neulich der Reichstag im Weißen Saale des Schlosses in Berlin feierlich eröffnet und das Hoch auf den Kaiser ausgebracht wurde,

erhoben sich alle Abgeordneten und stimmten ein, auch die Sozialdemokraten Bebel und Frick und nur ihr Leipziger Colleague Liebknecht blieb trotzig sitzen. Das ging sogar der Berliner „Freien Presse“ über die Hutchnur und sie berichtete, es sei „irrhümlich“ geschehen. Sofort schickte ihr Liebknecht eine Berichtigung zu, also lautend: „Ihr „irrhümlich“ muß ein Druckfehler sein; denn Sie können unmöglich der Meinung sein, daß ich „irrhümlich“ thue, was selbstverständlich ist.“ — Die 60,000 Menschen, die am 20. September der Kaiser-Parade bei Wabern in Kurhessen beivohnten, waren anderen Sinnes als Liebknecht. Sie waren zum großen Theil aus weiter Ferne und aus ganz Deutschland herbeigeeilt, um ihren Kaiser zu sehen, zu begrüßen und ihm ein Hoch zuzubeln. Als der Kaiser zum erstenmale wieder nach seiner Verwundung sein Pferd bestiegen hatte und herangaloppiert kam und alle Musikcorps das Heil Dir im Siegerkranz! anstimmten, da erhob sich ein Jubelruf wie das Brausen des Donners und die Menge brach sich durch alle Schranken unwiderstehlich Bahn wie eine Sturmfluth; viele waren ja tagelang unterwegs und halb obdachlos, und jetzt sollten sie ihren Kaiser nicht sehen? Es waren die drei Divisionen des 11. Armeecorps, etwa 30,000 Mann und 8000 Pferde mit Geschützen, über welche der Kaiser die Parade abnahm. Er ritt sein treues braunes Roß, das ihn schon oft getragen, den Arm trug er in der Binde; beide Treffen ritt er im Schritte ab und nahm dann den Vorbeimarsch im Wagen ab. Beim Reiten führte der Kaiser sein Pferd mit der linken Hand und salutirte mit der rechten am Helm, nach jedem Gruß die Hand wieder in die Blinde zurücklegend. Auch die 125 Vereine alter Krieger, etwa 5000 Mann stark, begrüßte er. Man sah ihm die Freude an, aber das Wort nahm er nicht, wie's schien, weil er zu sehr ergriffen war. Seine Zufriedenheit und seinen Dank sprach er bei der kaiserlichen Tafel in Wilhelmshöhe mit einem Hoch auf das 11. Armeecorps aus. Andern Abends brachten die Casseler Gesangsvereine dem Kaiser ein Ständchen: 1) Hurrah, der kaiserliche Held! von Spengler, 2) das treue deutsche Herz von F. Otto, 3) Weihegesang von F. Abt, 4) das deutsche Schwert von Schuppert; auf Wunsch der Kaiserin wurde noch die Nacht am Rhein gesungen.

— Erzbischof Schreiber von Bamberg macht auf Einladung von jenseits der Berge im October eine Reise nach Rom zum Papste, um seine Ansichten und Wünsche über den Streit Deutschlands mit Rom kundzugeben. Es wäre erfreulich, wenn man auf seinen Rath hörte; denn dieser Erzbischof ist ein freigedachter und friedliebender Mann, der vor wenigen Jahren noch Landpfarrer war und Land und Volk aus eigener Erfahrung kennt und liebt.

— Gambetta reist in Südfrankreich umher und hält Präsidenschaftsreden. Mac Mahon ist so gut wie abgethan, obwohl er noch bis 1880 Präsident bleibt; er hat abgewirtheft bei den Republikanern und bei den monarchischen Parteien. Gambetta steht auf dem Gipfel seiner Popularität, die leicht wieder abnehmen kann wie der Mond, sobald er den Präsidentenstuhl bestiegen hat.

— In Central-Asien hat Rußland jetzt die erste Abschlagszahlung an England für den Berliner Vertrag geleistet. Es wurde bereits erwähnt, wie Rußland eine Gesandtschaft an den Emir Schim Ali von Afghanistan nach Kabul geschickt habe, um freundschaftliche Verbindungen mit dem Emir anzuknüpfen. England, die politische Tragweite dieses Ereignisses überschauend, ordnete sofort gleichfalls eine britisch-indische Mission nach Kabul ab. Der Emir aber hat dieser britischen Gesandtschaft unter militärischer Wachtentfaltung die Grenze verschlossen, während er der russischen weitere Gastfreundschaft gewährte. Wenn auch nicht anzunehmen ist, daß sich daraus ein russisch-englischer Krieg entspinnt, so wird doch sicherlich eine weitere schärfere Spannung zwischen den Kabinetten zu London und Petersburg eintreten, die sich wahrscheinlich nicht allein in dem Fortgang der centralasiatischen Politik beider Länder dokumentiren, sondern auch am Bosporus ihren Widerhall finden wird.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Der „Boigt. Anzeiger“ berichtet unterm 21. d.: Wie wir vernehmen, steht die Aufhebung des Eibenstocker Hauptzollamtes bevor und zwar soll es theils mit dem Zwickauer, theils mit dem Hauptsteueramte Plauen vereinigt werden. Die Zahl der infolgedessen dorthin übersiedelnden Beamten ist nicht unerheblich, und man zweifelt, ob die Räume des dortigen Hauptsteueramtes fernerhin ausreichen werden.

— Wie in der „Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen“ mitgetheilt wird, ist für das reisende Publikum eine wichtige und bequeme Einrichtung damit geschaffen worden, daß auf sämtlichen Vereinsbahn-Stationen ein Formular für Reclamation wegen verlorenen oder vermissten Handgepäcks ausliegt, welches sich der Reisende, wenn er Gepäc im Eisenbahn-Wagen oder im Wartesaal zc. liegen gelassen oder verloren hat, zum Zwecke der Ausfüllung von dem Bahnhofs-Vorstande der Station, wo er den Verlust bemerkt, erbitten kann. Dieses Formular ist alsdann ausgefüllt an denselben Beamten oder den Vorstand einer anderen Station zur weiteren Verfolgung der Reclamationen abzugeben.

— Stollberg, 22. Sept. Aus Anlaß der glücklichen Aufsehung des 21 m hohen Balkenwerks auf den neuen Kirchturm, welche binnen 3 Tagen ohne jeden Unfall vollzogen worden war, versammelte Herr Baumeister Uhlmann gestern Abend in den Räumen des „Weißen Hofes“ die ansehnliche Schaar der beim Baue theilnehmenden Arbeiter, sowie die Mitglieder der Behörden, des Kirchenvorstandes und zahlreiche Freunde

zu einem festlichen Hebeschmaus. Der fröhliche Reigen der Arbeiter wurde unterbrochen von einer feierlichen Ansprache, mit der Herr Bürgermeister Schurig die Verdienste des Baumeisters ins Licht stellte; ihr folgte eine zweite Ansprache des Festgebers, welcher den Arbeitern in kräftigen Worten zu Gemüthe führte, wie allein Tüchtigkeit im Berufe wahre Befriedigung gewähre, und den Wunsch ausdrückte, daß die Arbeiter, eingedenk der gemeinsam vollbrachten Arbeit, den Einflüsterungen Zwietschender Verführer kein Gehör schenken möchten.

— Wegen Falschmünzerei verurtheilte am 20. Septbr. das Schwurgericht zu Leipzig den Handelsmann und früheren Weber Weise aus Mühltröck zu 3 Jahren Zuchthaus, 3 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht. Weise hatte es auf die Fabrikation von Ein- und Zweimarkstücken abgesehen und einige dieser Münzen auch verausgabt, während in seiner Wohnung eine größere Anzahl derselben vorgefunden wurde.

— Falkenstein. Am Sonnabend wurden zwischen Werda und Poppengrün in der Nacht der Briefbote Hüttner nebst einem Begleiter plötzlich von muthmaßlich 2 Personen angefallen. Hüttner wurde der eine Arm völlig zer schlagen, der andere stark beschädigt, außerdem ihm einige Stiche am Kopfe und Hals beigebracht, von denen ein anderer am Tragiemen abgeglitten ist; auch der Begleiter wurde verletzt. Die Beschädigten wurden durch den Falkensteiner Botensuhmann aufgefunden und da sie nicht gehen konnten, auf den Wagen geladen und im Poppengrüner Wirthshause einstweilen gewaschen und verbunden. Bis jetzt ist Hüttner nicht mächtig zu reden, ebensowenig sein Begleiter, welcher durch einen Stich, der unter dem Ohre einging und in eine Schnittwunde bis zum Munde endete, verletzt ist. Den Anlaß zu diesem Ueberfalle kann man also noch nicht wissen. Ein Raubfall scheint nicht vorzuliegen, da dem Postboten nichts fehlt als die Schlüssel zu den verschiedenen Briefkästen. Bessere Aufklärung wird sich nächstens finden.

Irresinnig.

Roman von W. Henrichs.

(Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

Zwei Jahre waren fast vergangen. Herr Botany war aus Frankreich, wo er sich die längste Zeit derselben aufgehalten, zurückgekehrt. Seine Mutter und seine Cousine, welche beide in London blieben und die Verpflegung des kleinen, mutterlosen Carl's besorgten, hatten erwartet, daß er dort Balsam für seine Wunden, Vergessenheit für seinen Kummer finden würde. Dem war aber nicht so. Stumm und in sich gefehrt sah man ihn gewöhnlich vor sich hinstarren. Er hatte keinen Freund, keinen Vertrauten, dem er sein Herz eröffnen mochte, und wenn die schwarzen Gedanken, die ihn jetzt häufig verfolgten, ihn zu sehr übermannten, suchte er Trost und Heilung in betäubenden Getränken.

In dem Hause in Holborn, wo ehemals der kleine Laden der Wittwe Botany sich befand, war eine große Veränderung vorgegangen. Die ganze Fronte des Hauses war neu aufgebaut und prachtvolle große Spiegelfenster in vergoldeten Rahmen schmückten jetzt den Laden, der die ganze Breite des Hauses einnahm.

Herr Botany war darauf bedacht und er trug Sorge, es Jedermann, der sich dafür interessirte, wissen zu lassen, daß er darauf bedacht sei, sein früheres Geschäft in Schwung zu bringen. Er hatte das Haus angekauft und hoffte es von dem Ueberfluß, der ihm von der Summe blieb, die für die Erziehung seines Sohnes, laut Testaments - Verfügung gestattet war, nach und nach abzuzahlen, damit er, wie er sagte, nach dessen Volljährigkeit nicht von ihm abzuhängen nöthig hätte. Er ließ in dem Hinterhause eine große Schneiderwerkstatt errichten, wo die Bestellungen seiner Kunden, die sich jetzt in großer Zahl einfanden, sogleich ausgeführt werden konnten. Außerdem besoldete er noch ein ganzes Heer von Kleiderkünstlern außer dem Hause, welche für den Laden arbeiteten.

Die Belletage des Hauses war auf das Glänzendste zur Wohnung eingerichtet, und hier ist es, wo wir Herrn Frederik Botany wieder finden.

In einem Sorgenstuhl vor dem Kamin, das sorgenschwere Haupt auf die Hand gestützt, starrte er finster in das knisternde Kohlenfeuer und bemerkte nicht den Eintritt seiner Cousine Polly, bis diese, ihm vertraulich die Hand auf die Schulter legend, neben ihm stand.

„Schon wieder diese trauervolle Miene, Frederik,“ sagte sie, „ich glaube sie ist Dir schon zur zweiten Natur geworden. Ich könnte fast eifersüchtig auf Deine Caroline sein, wenn sie nicht glücklicher Weise todt wäre.“

„Stille, Polly,“ sagte er finster, „Du weißt nicht, wie weh Du mir thust.“

„Ach, wirklich?“ lachte Polly, „Du bist ein guter Komödiant! Wie tragisch, wie herzbrechend, nur schade, daß kein Auditorium vorhanden ist.“

„Was willst Du, Polly,“ sagte er, „es ist wirklich nicht Verstellung. Bin ich etwa nicht zu beklagen? Was haben mir alle meine wohlausgedachten Pläne geholfen? Ich bin soweit wie zuvor und nicht weiter. Immer noch gebunden, immer nur auf die erbärmlichen Binsen beschränkt, die schon im Voraus für viele Jahre verausgabt sind.“

„Aber das wird anders werden; die Summe für den Bau des Hauses wird von Jahr zu Jahr geringer und was das Geschäft abwirft —“

„Schweig' davon! Das verstehst Du nicht,“ sagte er barsch, indem er unruhig im Zimmer auf- und abging. „Ich habe,“ fuhr er, wie mit sich selbst redend, fort, „ungeheure Lasten jedes Jahr zu tragen, und der Junge wächst auch heran und wird mir viel Geld kosten.“

„Nun, das hat noch lange Zeit,“ lächelte Polly. „Er ist erst zwei

Jahre alt. Seit zwei Jahren bist Du nun schon Wittwer," setzte sie scharfbetont hinzu. "Niemand kann es Dir verdenken, wenn Du ihm jetzt eine zweite Mutter giebst. Laß' uns einmal vernünftig darüber sprechen, meine Geduld —"

"Quäle mich nicht mit den alten Zumuthungen," rief Botany ungeduldig. "Ich muß wenigstens noch ein volles Jahr warten, ehe ich daran denken darf. Bis dahin will ich noch eine Reise machen und den Jungen mit mir nehmen. Er ist sehr schwach — ein wärmeres Klima wird ihm gut thun; oder glaubst Du nicht, daß er auch bald sterben wird?"

"Das ist nur ein Vorwand," rief Polly in bitterm Tone, "um wieder in die Welt hinaus zu ziehen und dort wie ein großer Herr zu leben, während ich hier, schweigend, die Magd im Hause spielen muß, wo ich herrschen sollte."

"Fehlt es Dir an Etwas? Habe ich nicht alle Deine, auch die ausschweifendsten Wünsche erfüllt? Denke an unser Uebereinkommen," sagte Botany vorwurfsvoll, "und laß' mich keine Klagen mehr hören."

Polly sank in einen Stuhl und weinte.

"So seid Ihr Weiber alle!" rief Botany und ging heftig im Zimmer auf und nieder. "Immer verlangt Ihr das Unmögliche, und wenn man Einwendungen dagegen macht, dann weint Ihr, wie die Kinder, denen man ihr Spielzeug zerbrochen. Ich hatte mehr von Deinem festen Charakter erwartet, Polly."

"Du liebst mich nicht mehr," schluchzte diese.

"Unsinn! rief Botany. "Weil ich vorsichtig bin, damit die Welt auch nicht den kleinsten Tadel in meinem Benehmen finden kann, bist Du thöricht und vergißt, was wir Beide uns vorher versprochen. Glaubst Du denn, daß ich nicht auch dabei leide?" setzte er besänftigend hinzu.

"Wenn Du so sprichst," sagte Polly getröstet, "so will ich Dich nicht mehr mit Vorwürfen quälen. Ein Jahr noch, sagst Du, müssen wir warten? Nun wohl, das Jahr wird auch vorüber gehen. Aber warum kannst Du denn nicht zu Hause bleiben? Mußt Du denn wieder fort?"

"Es läßt mir keine Ruhe hier. Außerdem glaube ich wirklich, daß Carl's Gesundheit ein wärmeres Klima verlangt. Ich fürchte, der Knabe wird auch nicht lange leben."

"Das sind trübe Gedanken, Frederik, wie kommst Du darauf, da er eben das Scharlachfieber so glücklich überstanden hat? — Ja, vor sechs Wochen, gerade als Du von Deiner Reise zurückkamst, da gab ich ihn auch schon ganz verloren. Das war die Krisis, denn, erinnerst Du Dich noch? Du sahest die ganze Nacht an seinem Bettchen und bewachtest ihn. Des andern Tages besserte sich sein Zustand wirklich und in vierzehn Tagen war er gesünder und stärker als zuvor."

"Ja, jene Nacht! ich erinnere mich derselben nur zu genau," seufzte Botany.

"Ei was!" rief Polly, "was ist darüber zu seufzen. Er lebt ja und wird uns allen noch Freude machen. Es ist ein hübsches Kind, sieht Dir sehr ähnlich, nur die Narbe am linken Ohr entstellt ihn ein wenig, doch werden seine Locken, wenn sie etwas länger sind, den Fehler bedecken. Freilich sieht er zuweilen blaß und erst aus für sein Alter. — Nun," setzte sie mit einem bedeutsamen Blick hinzu, "so lange ich lebe, soll es ihm nicht an der Liebe und Pflege einer Mutter fehlen. Soll ich ihn herunter holen?" fragte sie ihren Vetter, "er wird Dich ein Wenig aufheitern."

"Nein, Polly, nein!" rief er hastig, "ich kann ihn jetzt nicht sehen, aber gehe Du hinauf zu ihm, — ich bin nicht in der Stimmung — ich wünsche allein zu sein."

"Wohl, ich gehe," sagte Polly. "Aber schlage Dir die schwarzen Grillen aus dem Kopf, es wird noch Alles gut werden."

Als seine Cousine das Zimmer verlassen, ging Botany in tiefes Sinnen versunken, unruhig auf und nieder.

"Ja, in jener Nacht," fing er laut zu denken an, wie er jetzt öfters die Gewohnheit hatte. "Warum ist er in jener Nacht nicht gestorben! Warum hat mein feindliches Geschick mir dieses Verbrechen nicht erspart? Denn sterben muß er — er ist die einzige Schranke, die mich von meinem Glücke trennt."

Auf einem nahestehenden Sideboard stand eine Caraffe mit Portwein. Mit zitternder Hand goß er sich ein Glas voll und stürzte es hinunter. Er hatte in letzter Zeit sehr oft zu diesem Sorgenbecher seine Zuflucht genommen.

"Ich stand an seinem Siechbette," fuhr er dann, seine Gedanken vor sich hinhinmurmend, fort. "Ich sah die schwache Lebensflamme flackern — ein Hauch von mir hätte sie verlöschen können — aber mir graute vor dieser grausen That; selbst Hand anzulegen vermocht' ich nicht. — Dennoch wird es hier," er faßte krampfhaft seine Brust, "es wird hier nicht eher Frieden werden — ja, bis ich unumschränkter Herr Dessen bin, was ich so theuer erkaufte habe — was mir also von Rechts wegen gehört."

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Berlin. Ein Restaurant in der Johannisstraße erfreute sich vor einiger Zeit des Besuches zweier „feiner“ Herren, die auffallend lange Billard spielten, dabei aber auch die Lokalitäten des Etablissements bewunderten und lobten. Kurze Zeit, nachdem die „Herren“ das Lokal verlassen, wurden die Billardbälle vermist; sie waren und blieben verschwunden. Jetzt erst wurde dem Wirth klar, daß er gewiegte Spitzbuben bedient hatte, und daß die Bewunderung und eingehende Musterung seiner Lokalitäten seitens dieser Industrieritter möglichen

Falls für ihn noch böse Folgen haben dürfte. Der Wirth war deshalb auf seiner Hut und ließ den Büffetkellner und einen andern Bediensteten Nachts im Billardzimmer, welches nach dem Hofe zu belegen, schlafen, um so gegen Einbrecher eine Wache zu haben. Seine Vorsicht erwies sich nach einer Seite hin für sehr richtig; denn in der That erschienen die Diebe schon in der folgenden Nacht und fanden ihren Weg in das Billardzimmer dadurch, daß sie eine Scheibe durch Pechpflaster eindrückten und dann die Fensterflügel öffneten. Die beiden Kellner schliefen als Wächter den Schlaf der Gerechten, und zwar so fest, daß die Diebe diesen in vollem Anzuge auf der Lauer liegenden Schnarchern ihre Uhren aus den Taschen nahmen und mit einer Scheere dem Büffetkellner die Hosentaschen mit einem Inhalt von etwa 100 Mark ausschneiden. Diese „Ernte“ schien ihnen genügend, und spurlos verschwanden die kühnen Einbrecher. Die kalte Nachtlust weckte die Schläfer erst, nachdem die Diebe längst entkommen waren. — Die glückliche Vollendung dieser Heldenthat schien die Verbrecher jedoch anzuspornen in derselben Nacht einen zweiten Diebstahl durch Einbruch auszuführen, hierbei wurden sie aber erwischt und ihnen die Beute des ersten Diebstahls auch wieder abgenommen.

[Kinder beim Kopfe in die Höhe zu heben.] Dieser Scherz, den sich Erwachsene so häufig mit Kindern erlauben, ist eigentlich eine Unart, die für das Kind sehr gefährlich werden kann. Um das Gefährliche dieser Gewohnheit vollkommen zu erkennen, müssen wir einen Blick auf die Konstruktion des menschlichen Organismus, vorzüglich der Wirbelsäule werfen. Die Wirbelsäule oder das Rückgrat besteht aus einer Reihe theils beweglicher, theils unbeweglicher, untereinander verbundener Knochenringe, Wirbelsäule genannt, welche durch ihre Aushöhlung den Rückgratskanal bilden und das vom Gehirn aus entspringende Rückenmark bergen. Nach den Theilen des Körpers, welchen sie angehören, unterscheiden wir Hals-, Brust- und Lendenwirbel. Wie im Allgemeinen die Wirbel gestaltet sind, läßt sich wohl als bekannt voraussetzen. Wir haben es hier mit der ersten Art, den Halswirbeln zu thun. Der erste, oberste derselben, der Träger genannt, weil er den Kopf trägt, weicht hinsichtlich seiner Gestalt von den übrigen ab. Er stellt einen Ring vor, der mit kleineren zur Aufnahme eines Zapfens vom Körper des zweiten Halswirbels bestimmt ist, an welchem sich der auf dem Träger ruhende Kopf in einem Halbkreise (Drehgelenk) drehen kann. Aus dieser Bildung der beiden obersten Halswirbel ergibt sich leicht, wie gefährlich es ist, ein Kind beim Kopfe zu heben. Leicht nämlich kann der Fall eintreten, daß jener Zapfen des zweiten Wirbels aus der Höhlung der obersten herauspringt, und selbst die Hand des kunstgeübten Chirurgen ist nicht im Stande, beide Wirbel wieder in die gehörige Lage zu bringen; das Kind muß in wenigen Augenblicken sterben. Daher bemühe man sich, dieser Unart zu steuern, wo man sie treffen sollte.

— Das „Wittenb. Kreisbl.“ berichtet über einen Unfall, welcher den am 16. September Abends 11 Uhr von Berlin nach Halle-Leipzig abgelaufenen Personenzug kurz nach Verlassen des Abgangspunktes betroffen hat. Derselbe hatte Berlin kaum verlassen, als plötzlich in einem Wagen Feuer ausbrach und Rauch, sowie erstickende Dämpfe in den nächsten Wagen drangen. Die Passagiere machten Lärm, bis endlich das Haltsignal gegeben wurde und der Zug zum Stehen kam. Noch während der Fahrt öffneten mehrere der durch die Flammen bedrohten Reisenden die Thüren ihres Coupés und sprangen zum Wagen hinaus. Ueber den Ursprung des Feuers wird erzählt, daß mehrere Passagiere allerlei Feuerwerkskörper bei sich hatten und diese, ohne daß die Mitfahrenden es ahnten, über ihren Sitzplätzen unterbrachten. Wie es gekommen ist, daß diese explosiven Stoffe sich plötzlich entzündeten, ist noch nicht festgestellt. Die Explosion rief in dem engen Raume natürlich eine unbeschreibliche Bestürzung und Verwirrung hervor, Knall auf Knall ertönte, Buntfeuer flammten auf, dichter Rauch verbreitete sich und bei mehreren Personen fingen die Kleider zu brennen an. Endlich hielt der Zug still und die Flammen wurden gelöscht. Dann erfolgte die Rückfahrt nach Berlin, wo der beschädigte Wagen durch einen anderen ersetzt wurde.

[Mittel gegen Schimmel.] Es kommt nicht selten vor, daß sich in Gemächern mit feuchten Mauern, in Schränken und anderen Behältnissen an Kleidern und sonstigen Gegenständen Schimmel ansetzt. Dies ist besonders unangenehm da, wo Schriften und Dokumente aufbewahrt werden, weil oft die Schrift dadurch leidet. Pflanzensammlungen werden davon nicht selten in kurzer Zeit zerstört. Das beste Mittel ist dagegen nach der „Fundgrube“ außer fleißigem Lüften die Aufstellung eines Gefäßes mit ungelöschtem Kalk, der durch Absorbirung der Feuchtigkeit die Luft trocken und rein erhält. Der Kalk muß zuweilen erneuert werden.

Ständesamtliche Nachrichten

vom 18. bis mit 24. September 1878.

Geboren: 251) Dem Handarbeiter Ernst Littel ein Sohn. 252) Dem Stickermeister Johann Anton Benfegger eine Tochter. 253) Dem Tischler Carl Robert Flemmig in Wildenthal eine Tochter. 254) Dem Steinmetz Ernst Emil Tröger ein Sohn. 255) Der unverehel. Auguste Minna Siegel in Wildenthal eine Tochter. 256) Dem Schuhmacher Gustav Adolph Rippoldt ein Sohn. 257) Dem Maschinenflicker Hugo Flemmig eine Tochter. 258) Dem Maschinenflicker Ernst Hermann Fichtner eine Tochter.

Gestorben: 170) Des Handarbeiters Albrecht Gianichini Sohn Gustav Hermann, 23 Wochen alt. 171) Des Handarbeiters Albert Seltmann in Wildenthal Sohn May Paul, 2 Jahre alt. 172) Der unverehel. Aufpasserin Hulda Anna Zeiger Sohn Ernst Paul, 2 1/2 Jahre alt.

Die Sparkasse zu Eibenstock

ist mit Ausnahme des Montags an jedem andern Wochentage von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet und verzinst die Einlagen mit 4 Procent.

Thüringer Kunstfärberei Königsee.

Grosse Auswahl

in soliden und modernen Farb- und Druckmustern. Färberei von Sammeten. Färberei à la Reffort für Seide. Färberei von Federn. Färberei von unzertrennten Kleidern. Chemische Reinigungs-Anstalt!

Gütige Aufträge vermittelt unentgeltlich

K. Künzel.

Holzauktion auf Glashütter Revier.

Im Drechsler'schen Gasthose zu Wildenthal sollen

Dienstag, den 8. October d. J.,

von Vormittags 9 Uhr an

folgende in den Forstorten: An der Hirschlecke, dem Glashüttenbache, der weißen Halle, an der Lanne, am krummen Wege, kalten Brunnen, obern und niedern Buchamm, Rehhübel, Torfstich, jungen und alten Auersberge, am Lehmgraben, Schulmeisterleick, Brückenberg und am Karlsfelder Fußsteige aufbereitete Kuz- und Brennholz, als:

3447 Stück weiche Klöcher von 13—15 Ctm. ob. Stärke,	} 3,5 Meter Länge,
4020 16—22	
1237 23—26	
1307 13—15	
3125 16—22	} 4 Meter Länge,
1865 23—52	
86 13—15	} 4,5 Meter Länge,
484 16—22	
161 23—38	
12 harte Kuzstücke, 2,5—3 Meter Länge,	
5516 Stück weiche Stangenklöcher von 9—12 Ctm. ob. Stärke, 3,5 Meter Länge,	
475 Derbstangen 8—9 unt.	
850 Reiskstangen 5—7	
1 Raummeter gute wdlbr. harte Scheite,	
17 gute wdlbr. weiche	
152 gute wdlbr. weiche Brennknußpel,	
930 weiche harte Nester und	
926 harte weiche	
8	
ca. 565	
2011	

einzelnen und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Glashütte zu Wildenthal,

Wettengel.

am 20. September 1878.

Uhlmann.

Tinten

von Paul Strebel in Gera,

als:

feine schwarze Schreib-, Copir- und Archivtinte, feine schwarze Stahlfeder-, Salon- und Bureautinte,

brillant violette Salontinte,

feine rothe Tinte,

feine blaue Tinte

in Flaschen verschiedenster Größe hält auf Lager und empfiehlt dieselben

E. Hannebohn.

Ein junger Commis,

flotter Verkäufer, welcher seine Lehre in einer größeren Colonialwaaren- & Delicatessenhandlung Dresdens beendet hat und sich z. B. als Volontär auf Comptoir befindet, sucht per 15. October oder 1. November Stellung in einem Colonialwaaren-Geschäft. Gest. Offerten befördert unter H. D. die Expedition d. Bl.

Garçon-Logis

ist sofort zu vermieten.

Eduard Unger, Poststraße.

Das 120 Seiten starke Buch:

Gicht und Rheumatismus,

eine leicht verständliche, vielfach bewährte Anleitung zur Selbstbehandlung dieser schmerzhaften Leiden — Preis 30 Pfg. — ist vorrätig in H. v. Zahn's Buchhandlg. in Dresden, welche dasselbe auch gegen Einsendung von 35 Pf. franco per Post überallhin versendet. — Die beigebrachten Atteste beweisen die außerordentlichen Heilerfolge der darin empfohlenen Kur.

Kurbel-Stepperin!

welche mit der französischen Kurbel-Stickmaschine, System Bonnaz, genügend vertraut ist, wird gesucht und erbiten Adressen mit Angabe der Lohnansprüche

Heerklotz & Thürmer, Döbeln.

Weintrauben = Versandt.

Lufels- und Cur-Trauben versendet in Kisten zu 4, 6 und 9 M. pr. Cassé oder gegen Nachnahme in bekannter solider Verpackung. Bei Entnahme von 6 und 9 M. Kisten gratis.

A. Starke, Meissen a/Elbe.

Victoria-Theater

Fr. Kaselowsky.

Heute, Donnerstag:

Erste große Vorstellung

im Saale des Deutschen Hauses, bestehend in Gymnastik, Ballet, Pantomimen und Vorführung von 38 dressirten Thieren. Alles Nähere die Placate.

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Erzgebirgs-Verein Eibenstock.

Heute, Donnerstag, 26. d. M., Abends punkt 8 Uhr im Eberwein'schen Locale:

Versammlung

behufs Vorbesprechung über die Tagesordnung der am Sonntag, den 29. d. M. in der Bahnhofstraße in Aue stattfindenden General-Versammlung des Gesamtvereins. Um rege Beteiligung bittet Der Vorstand.

Schlachtfest.

Morgen, Freitag, von Vormittags 10 Uhr an Wellfleisch, Abends frische Wurst mit Sauerkraut, wozu ergebenst einladet

Hermann Unger.

Schneidenbach's Restaurant.

Morgen, Freitag, den 27. dieses Monats:

Schlachtfest.

Von Vormittag 1/2 11 Uhr an Wellfleisch, Abends frische Wurst mit Krautsalat, wozu ergebenst einladet

C. A. Schneidenbach.

Robert's Strenpulver,

zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pfennige zu haben bei

E. Hannebohn.

Mehrere geübte

Tambourinerinnen

finden sofort dauernde Beschäftigung bei Emil Schubart.

Gute Einzieher

für Arbeiten in und außer der Fabrik finden Beschäftigung bei

Ed. Flemming & Co., Schönheide.

Tannin-Kuren,

das Vorzüglichste zur Wiederherstellung der zerrütteten Gesundheit, werden von einem in vielen Krankheitsfällen erprobten Manne geleitet.

Man erfährt Näheres durch die Expedition des „Berliner Wochenblattes“, Berlin S., Neue Jacobstr. 6, sub D. R. 20.

Ein Garçonlogis

ist sofort zu vermieten bei

G. A. Bischoffberger.

Deutsches Haus.

Heute, Donnerstag: Scat-Abend.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.